



Trotz nahezu identischer Ausgangssituation, völlig unterschiedliche Folgen:

Im ersten aufgezeigten Fall überlebt der angegriffene Hund unverletzt, aber der Angreifer wird erschossen. Der zweite Vorfall endet tödlich für das Opfer, zieht jedoch keine Sanktionen für den Täter nach sich.

Acht Kugeln und zwei Giftspritzen Der langsame Tod eines Kampfhundes

Von FRANK SCHNEIDER

Dortmund – Seine rechte Pfote ist von einer Kugel zerfetzt, unter seinem rechten Auge sickert Blut aus einem Einschussloch. Ein Staffordshire-Terrier auf dem Bürgersteig in Dortmund. Sein Blick geht ins Leere, er atmet noch. Das Protokoll um den Hund, der nicht sterben wollte:

9.38 Uhr: Klara Schramma (60) geht mit ihren Hunden Charlie und Yuka zu einer Wiese.

9.41 Uhr: Plötzlich rennt ein Staffordshire-Terrier zähnefletschend auf die Rentnerin zu, schnappt sich „Charlie“, ihren Kavalier-King-Charles-Hund. Mit seiner Beute im Maul rennt der Staffordshire

weg. „Ich habe gerufen: Charlie, aus, tot. Das kennt er aus der Hundeschule.“

9.43 Uhr: Der Staffordshire wirft den vermeintlich toten „Charlie“ auf die Wiese.

9.47 Uhr: Notruf bei der Polizei: „Hier beißt ein Kampfhund einen anderen Hund tot.“

10.22 Uhr: Ein Polizist schießt dreimal auf den Hund. Doch das Tier läuft weg.

10.24 Uhr: Die Beamten schießen noch fünfmal, eine Kugel trifft den Kopf.

10.50 Uhr: Ein Tierarzt gibt dem Staffordshire eine Giftspritze. 15 Minuten später atmet der Staffordshire immer noch, schlägt die Augen auf. Der Tierarzt gibt ihm eine zweite Spritze. Erst jetzt ist das Tier tot.

„Charlie“ hatte Glück, sein „Totstellen“ rettete ihm das Leben.



Der schwer verletzte Kampfhund liegt vor einer Mülltonne, hebt den Kopf. Unter seinem Auge ein blutendes Einschussloch.

Quelle: BILD-Zeitung, 20.02.2001

58-jährige Spaziergängerin in Meiner Ortsmitte hatte Hündchen in Pflege

Schäferhündin zerfleischt Rehpinscherdame

MEINE (sti) "Diesen Hundeblick werde ich mein Leben lang nicht vergessen." Jutta Schmidt ist noch völlig erschüttert, als sie ihrer Tochter Annette Werner von ihrem entsetzlichen Erlebnis am Sonnabendmittag erzählt, und die ist nicht minder geschockt: Zwei Schäferhunde fielen über den Rehpinscher her, den Schmidt an der Leine führte.

Während die 58-Jährige verzweifelt versuche, den Vorfall psychisch zu verarbeiten, mag sich Annette Werner gar nicht vorstellen, was hätte passieren können, wenn ihre vierjährige Tochter die Oma wie üblich begleitet hätte. "Meine Mutter ging in der neuen Ortsmitte in der Nähe der Teichanlage spazieren, als plötzlich zwei Schäferhunde von einem nicht eingezäunten Grundstück auf sie zu rannten, nach dem kleinen Hund schnappten und noch weiter zubissen, als meine Mutter ihn schon hochgerissen und auf den Arm genommen hatte. Wie durch ein Wunder ist sie selbst nicht verletzt worden." Das Tier hingegen sei völlig zerbissen und aufgerissen worden, weil auch das Eingreifen des Hundehalters gescheitert sei. Der Tierarzt habe noch eine Operation versucht, aber dann doch einschläfern müssen. Die besondere Tragik: Jutta Schmidt hatte das Hündchen wie viele Male zuvor von Bekannten in Pflege, die von dem Unglück noch gar nichts wissen.

Bei der Polizei ist der Vorfall inzwischen aktenkundig. Die Gemeinde werde informiert, hieß es im Kommissariat. Annette Werner erwägt, einen Anwalt einzuschalten: "So gefährliche Tiere dürfen einfach nicht frei herumlaufen."

Die Hundehalter sind ebenfalls "geschockt". Vor drei Jahren hatten sie die Schäferhündin aus dem Tierheim geholt und in ihrer Familie, zu der vier Kinder zwischen sieben und 20 Jahren gehören, aufgenommen. Nie habe es Probleme zwischen Mensch und Tier gegeben. Der zweite Schäferhund, ein Rüde, der erst nachträglich zu dem Gemenge gekommen sei, stamme aus dem Wurf der Hündin. Sie seien ein unzertrennliches Paar, mit dem sie seit einem Dreivierteljahr auch regelmäßig den Hundeübungsplatz besuchten.

"Uns tut das alles unheimlich leid", beteuert das Ehepaar. Die Hündin, die wie ihr Artgenosse für gewöhnlich mit Maulkorb und Leine gehalten werde, sei während der Urlaubsvorbereitungen des Sohnes in einem unbeobachteten Moment mit aus dem Haus geschlüpft. Dann müsse sie auf die Rehpinscherhündin aufmerksam geworden sein. Dass Hündinnen sich bisweilen "nicht riechen" können, habe der Tierarzt bestätigt, den die Familie eigens gestern aufsuchte, um sich Rat zu holen, was mit der Angreiferin zu tun sei. Zum Einschläfern gebe es aber keinen Grund, so die Auskunft. Die Familie, seit drei Jahren in Meiner, ist für die Gegenpartei "gesprächsbereit". Die gemeinsame Fahrt zum Tierarzt nach dem Vorfall und das Begleichen der Rechnung seien "selbstverständlich gewesen". "Ein Unglücksfall", bedauert sie.

Quelle: Newslick, 24.07.01 © Braunschweiger Zeitungsverlag 2001